

Integrative Schule in Basel – Kompromiss nicht in Sicht

Umfrage unter Basler Lehr- und Fachpersonen zeigt: Die Reformpläne des Erziehungsdepartements können die Fronten nicht aufweichen.

Maria-Elisa Schrade

Noch vor wenigen Tagen sagte der Basler Volksschulleiter Urs Bucher dieser Zeitung im Interview, er wünsche sich, dass es mit dem Gegenvorschlag zur sogenannten Förderklassen-Initiative in Richtung Fördergruppen gehe. Nun ist die Konsultation abgeschlossen, und eine erste Auswertung durch die Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt zeigt: Eine Mehrheit der Umfrageteilnehmenden bevorzugt weiterhin Förderklassen.

Vorgeschlagen hatte die Basler Regierung sowohl Fördergruppen als auch Förderklassen. Doch der Unterschied zwischen den beiden Angeboten ist gravierend. Während die betroffenen Kinder im Falle einer Einführung von Fördergruppen lediglich für die Fächer Deutsch und Mathe-

«Es soll
in Richtung
Förder-
gruppen
gehen.»

Urs Bucher
Basler Volksschulleiter

matik aus ihrer Stammklasse genommen werden sollen, bedeuten Förderklassen eine vollständige Separation. So eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheint, ist das Konsultationsergebnis allerdings nicht. Denn auf die Frage hin, welche der beiden Varianten bevorzugt werde, stimmten von den 1105 Umfrageteilnehmenden 550 für Förderklassen, 310 für Fördergruppen und 245 wählten die Option «keine/andere».

Andere Meinungen bei der richtigen Zielgruppe

Uneinigkeit besteht ausserdem bei der Zielgruppe: Die Förderklassen-Initiative will vor allem verhaltensauffällige Kinder separieren. Das Erziehungsdepartement hält Förderklassen oder -gruppen für diese Gruppe jedoch nicht für das geeignete

Instrument. 54 Prozent der Befragten stimmen dieser Einschätzung zu. 36 Prozent sind anderer Meinung.

Die Kantonale Schulkonferenz lässt sich aufgrund dieses Ergebnisses in ihrer Konsultationsantwort zu der Kritik verleiten, der «hohe ablehnende Anteil bei der Zielgruppendefinition» (36 Prozent) hänge vermutlich damit zusammen, dass das Erziehungsdepartement für die «Problematik» der sogenannten primären sozialen Verhaltensauffälligkeiten keine eigenen Massnahmen (Lösungen) anbiete.

Allerdings stimmt das nicht ganz: Der Gegenvorschlag sieht sogenannte Lerninseln vor, eine Art sozialpädagogisch betreutes Time-out-Angebot, das insbesondere von Kindern in akuten Krisen wahrgenommen werden kann. 65 Prozent der Umfrage-

teilnehmenden begrüssen diese Lösung, obwohl sie nichts mit der längerfristigen Separation verhaltensauffälliger Kinder gemein hat, wie sie der Förderklassen-Initiative vorschwebt.

Die Grundsatzdiskussion geht weiter

Es ist kompliziert. Eine mögliche Lesart wäre diese: Während eine kleine Mehrheit (50 Prozent) nach wie vor Förderklassen bevorzugt, von denen vermutlich ein grösserer Anteil (36 Prozent) gerne auch verhaltensauffällige Kinder in besagten Klassen unterbringen würde, will die andere Hälfte der Befragten möglichst wenig (28 Prozent) oder gar nicht (22 Prozent) separieren.

Sollte die eine Seite die Förderklassen nicht durchsetzen können, will sie wenigstens in

den Fördergruppen noch mehr separieren (mehr getrennt unterrichtete Fächer). Kann die andere Hälfte nicht verhindern, dass zumindest teilweise wieder mehr an den Volksschulen separiert wird, will sie verhaltensauffällige Kinder wenigstens nur kurzfristig auf Lerninseln schicken (65 Prozent).

Was die befragten Lehr- und Fachpersonen tatsächlich wollen, ist aus den Ergebnissen schwer herauszulesen, weil die Art der Befragung jenseits des Pro-Kontra-Schemas kaum Raum für abweichende Meinungen zugelassen hat. Weit mehr Aufschluss dürften daher die Hunderten Kommentare bieten, welche die Konsultierten hinterlassen haben. Leider sind diese aufgrund der Sommerpause der Kantonalen Schulkonferenz derzeit nicht abrufbar.